
INTERSEKTIONALITÄT – UNGLEICHHEITEN IM GEMENGE. EINLEITUNG

Unter dem Titel *Intersektionalität – Ungleichheiten im Gemenge* stellt sich FKW der Herausforderung, das Konzept *Intersektionalität*, das inzwischen in die Gender- und Queer Studies eingezogen ist, auf seine Bedeutung für die Analyse visueller Artefakte zu befragen. Im Mittelpunkt des Begriffs – und damit des Konzepts der Intersektionalität – steht die Beobachtung, dass Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnisse nicht mehr auf die Kategorie Geschlecht alleine zu reduzieren sind.

„Eindimensionale Modelle wie das Patriarchat haben zur Beschreibung und Erklärung von Ungleichheiten ausgedient. Geschlecht, Klasse und Rasse gelten in der Geschlechter-, Ungleichheits-, und Migrationsforschung als zentrale Kategorien der Unterdrückung. Sexualität findet vor allem über die Queer Studies Berücksichtigung. Seit den 1990er Jahren interessieren allerdings zunehmend die Wechselwirkungen zwischen solchen ungleichheitsgenerierenden Dimensionen. Dafür hat sich der Begriff der Intersektionalität durchgesetzt: Statt die Wirkungen von zwei, drei oder mehr Unterdrückungen lediglich zu addieren (was schon schwer genug ist), betonen die ProtagonistInnen des Konzepts, dass die Kategorien in verwobener Weise auftreten und sich wechselseitig verstärken, abschwächen oder auch verändern können.“ (Degele/Winker 2009: 10)

— Nicht nur, dass die Trennung in einzelne Kategorien, sei es im Blick auf die hierarchische Organisation von sozialen, ökonomischen und politischen Belangen, untauglich geworden ist, um die Komplexität der gesellschaftlichen wie individuellen Verhältnisse zu erfassen. Auch das Zusammenwirken der Kategorien beispielsweise im Blick auf Mehrfachdiskriminierungen oder Mehrfachprivilegierungen ist nicht in den Griff zu bekommen, ohne deren Verwobenheit miteinander zu beachten. Was getrennt erscheint, interagiert und reagiert auf vielfache Weise miteinander. Die Lesart der eigenen Geschlechtlichkeit etwa ist nicht unabhängig von Klassenzugehörigkeit oder -bewusstsein.¹⁾ Dementsprechend hat sich nicht nur Trinh T. Min-ha sondern auch Judith Butler sowohl gegen eine Separierung als auch gegen eine Addition von Kategorien ausgesprochen:

„Ich möchte nicht einfach das Subjekt als eine Pluralität von Identifizierungen würdigen, denn diese Identifizierungen sind

1) Katharina Walgenbach, Gabriele Dietze u.a. sprechen von Interdependenzen anstelle von Intersektionalität und bezeichnen damit nicht „wechselseitige Interaktionen zwischen Kategorien [...], vielmehr werden soziale Kategorien selbst als interdependent konzeptualisiert“ (Walgenbach u.a. (Hg.) 2007: 9).

ausnahmslos miteinander verfußt, sind das Vehikel füreinander [...]. Rasse und Sexualität und soziales Geschlecht sind also nicht aufeinander zu beziehen, als ob sie vollständig trennbare Achsen der Macht wären. Die pluralistisch-theoretische Trennung dieser Begriffe als ‚Kategorien‘ oder sogar als ‚Positionen‘ beruht selbst auf ausschließenden Operationen, die ihnen eine falsche Einheitlichkeit zuschreiben und die den Regulierungszielen des liberalen Staates dienen. Wenn sie für analytisch eigenständig gehalten werden, ist die praktische Konsequenz eine fortlaufende Aufzählung, eine Vervielfachung, die in eine immer länger werdende Liste mündet, die das effektiv trennt, was sie angeblich verbinden will, oder die mit einer Aufzählung verbinden will, mit der ein Knotenpunkt [...] nicht berücksichtigt werden kann; den Knotenpunkt, an dem diese Kategorien aufeinander zulaufen und der kein Subjekt ist, sondern vielmehr die uneinlösbare Forderung, konvergierende Signifikanten im jeweils anderen und durch den jeweils anderen Signifikanten umzuarbeiten“ (Butler 1997: 167). Butler fragt deshalb nach Modalitäten von Rasse, sozialem Geschlecht und Sexualität, danach, wie das eine im anderen gelebt wird:

„Solche Fragen zu stellen heißt, nach wie vor die Frage nach der ‚Identität‘ zu stellen, aber nicht mehr nach der Identität als einer zuvor errichteten Position oder einer einheitlichen Entität, sondern als Teil einer dynamischen Landkarte der Macht, in der Identitäten gebildet und/oder ausgelöscht, eingesetzt und/oder lahmgelegt werden“ (ebd.: 167f.).

— Die Verwobenheit von Achsen oder Kategorien, entlang derer Ungleichheiten hergestellt und stabilisiert werden, zunächst Klasse, race/Ethnizität und Geschlecht, des weiteren Sexualität und Körper (Winker/Degele 2009: 49) wird vor allem in den Feldern der Politik und der Sozialwissenschaften seit zwei Jahrzehnten diskutiert und geht besonders auf die Einsprüche afroamerikanischer Feministinnen wider die Dominanzverhältnisse auch – und gerade – innerhalb antidiskriminierender Politiken zurück. Den Begriff Intersektionalität hat die Juristin Kimberlé Crenshaw 1991 geprägt und die Problematik im Bild einer (Straßen)Kreuzung vielleicht etwas zu plastisch veranschaulicht (Crenshaw 1991). Die deutschsprachigen Diskussionen hat Gudrun-Axeli Knapp angestoßen (Knapp 2005; 2008). Zwischenzeitlich wurde sowohl die Genese des Intersektionalitätsansatzes ausführlich diskutiert und kommentiert, der Begriff

kritisiert (vgl. Walgenbach 2007; Hess 2007; Lorey 2014) sowie die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Begrenzung der Kategorien auf eine Trias und mögliche bzw. notwendige Erweiterungen wie die Verengung auf Identitätskategorien – dies v.a. durch die Arbeit von Cornelia Klinger – ausführlich erörtert (Klinger 2007; 2008). Soweit wir sehen, ist die Auseinandersetzung unter dem Begriff Intersektionalität aber neben dem Feld der Politik im Zentrum der *Social Sciences* geblieben und hat kaum Resonanz in den Studien zur visuellen Kultur oder den Literaturwissenschaften gefunden (Yekani 2011). Dies vielleicht deshalb, weil unklar ist, ob der Ansatz eine grundlegende Verschiebung innerhalb der *Cultural Studies* herausfordert oder ob nur alter Wein in neue Schläuche gegossen wird. Dieser Aufgabe – das methodische Instrumentarium des Konzeptes der Intersektionalität für die Analyse der visuellen Kultur nutzbar zu machen – entspricht das Anliegen dieser Ausgabe von *FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur*. Es wird danach gefragt, inwieweit das Konzept für diesen Bereich geltend gemacht werden kann und welche theoretischen und methodischen Konsequenzen im Zeichen dieses Ansatzes zu ziehen wären.

— Gabriele Dietze konnten wir dafür gewinnen, einen Blick auf Begriff und Entwicklung des Konzeptes der Intersektionalität zu werfen. Sie hat dafür das Beispiel der USA gewählt und damit die Nation, in deren Wissenschaftslandschaft das Theorem der Intersektionalität entwickelt wurde. Sie thematisiert den speziellen Fall der Verwobenheit von Rassismus und Sexismus, wie er durch die US-amerikanische Geschichte der Sklaverei bedingt ist. Susanne Lummerding setzt sich mit dem Videoclip *Zwei blaue Krokodile und die Lücke im System* (Busche/Stuve 2012) auseinander, der als *Lehrfilm* für eine *Einführung* in das Konzept der Intersektionalität in der Erwachsenenbildung und Gewaltprävention konzipiert wurde. Was Format – audiovisuell – wie gesellschaftlichen Kontext – Bildungs-/Beratungsbereich – betrifft, hat sie sich damit einem Spezialfall angenommen und stellt die Frage nach der Rolle visueller Repräsentation und der Vermittelbarkeit des Konzeptes der Intersektionalität in diesem Kontext. Mit dem Film *Privilege* (1990) von Yvonne Rainer – aufgenommen im Stil einer investigativen Fernsehreportage – beschäftigt sich Anja Zimmermann im visuellen Medium des Films mit der Komplizenschaft von Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen in verschiedenen sozialen Strukturen. Im Mittelpunkt von Melanie Kleins Beitrag steht die aktuelle Performancekunst aus

Afrika. An zwei Beispielen – den Arbeiten von Steven Cohen und *IngridMwangiRobertHutter* – wird insbesondere das Beziehungsgeflecht zwischen Individuum und gesellschaftlichen Strukturen einer Gesellschaft im Umbruch in den Mittelpunkt gerückt. Das Medium der Performance wird dabei zu einem ganz speziellen Fall der Frage nach Intersektionalität. Mit einer künstlerischen Praxis, die im öffentlichen Raum ausgeübt wird, stellt sich die Frage nach der intersektionalen Verflechtung einer künstlerisch eingeleiteten Kontaktzone im öffentlichen Raum. Auch Vera Harder beschäftigt sich mit einer künstlerischen Arbeit aus Südafrika. Es handelt sich um die fotografische Serie *Massa and Minah* der südafrikanischen Künstlerin Zanele Muholi, die Teil ihres visuellen Aktivismus ist, der sich gegen die homophobe Gewalt im Post-Apartheid-Südafrika richtet, die sich gegen *schwarze Lesben* richtet. Mit Blick auf die Ausstellungssituation der *Documenta 13* und einer Reaktion auf ein Screening der viel gezeigten Dokumentation geht es Harder in ihrem Artikel *In der Mangel der Widerblicke* um die Problematik der Vermittlungsformen einer Arbeit aus Südafrika, die sich u.a. mit dem Beziehungsgeflecht von Schwarzen und Weißen auseinandersetzt und deren Präsentation in weißen, eurozentrischen Räumen/Ausstellungssituationen. Unter dem Titel *Vom Leben im Trotzdem* beschäftigt sich Monika Windisch mit den Paralympischen Spielen 2012 und stellt die Frage nach der Funktion der Spiele und ihrer bio-politischen Praxis im Umgang mit Menschen mit körperlichen Behinderungen. So zeigen schon die Titel der einzelnen Beiträge, wie das Kriterium der Intersektionalität die verschiedensten Facetten der Verfasstheit von Individuen und Gesellschaft und ihre Verfassungen – um einen Begriff von Butler zu verwenden – sichtbar werden lässt.

— Auch zu diesem Heft sind zwei Rezensionen eingegangen. Stefanie Kitzberger hat den 2012 erschienen Band von Angelika Bartl mit dem Titel *Anderer Subjekte. Dokumentarische Medienkunst und die Politik der Rezeption* besprochen. In dem Band geht es einerseits um das Format der dokumentarischen Medienkunst und andererseits den prekären Status marginalisierter *Anderer*. Aneta Zahradnik hat sich mit dem Ausstellungskatalog *African Photography from the Walther Collection. Distance and Desire. Encounters with the African Archive* (2013–2015) befaßt, der von Tamar Garb herausgegeben wurde und im Zusammenhang mit der gleichnamigen Ausstellung entstanden ist.

— Für die Edition der Ausgabe 56 hat sich die in New York ansässige Künstlerin Ulrike Müller gewinnen lassen, ihre Serie

Miniaturen (2011) fortzusetzen. Es sind kleinformatische Emailarbeiten, Schmuckstücke gleich wie Variationen auf das Thema der Intersektion zwischen einer feministisch-queeren Zeichensprache und Abstraktion.

// Literatur

- Butler, Judith (1997):** Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts (1993). Dt. von Karin Würdemann. Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- Crenshaw, Kimberlé (1991):** Mapping the Margins. Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color. In: Stanford Law Review, 43 (6), S. 1241–1299.
- Hess, Sabine u.a. (Hg.) (2011):** Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld, transcript Verlag.
- Klinger, Cornelia u.a. (Hg.) (2007):** Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt a.M./ New York, Campus-Verlag.
- Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.) 2008:** Überkreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz. Münster, Westfälisches Dampfboot.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005):** ‚Intersectionality‘ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von ‚Race, Class, Gender‘. In: Feministische Studien 1/2005, S. 68–81.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2008):** Intersectionality – ein neues Paradigma feministischer Theorie? In: Casale, Rita/ Rendtorff, Barbara (Hg.) (2008): Was kommt nach der Geschlechterforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung. Bielefeld, transcript Verlag, S. 34–53.
- Lorey, Isabell:** Kritik und Kategorie. Zur Begrenzung politischer Praxis durch neuere Theoreme der Intersektionalität, Interdependenz und Kritischen Weißseinsforschung. In: <http://eipcp.net/transversal/0806/lorey/de> (zuletzt: 26. 02.2014).
- Walgenbach, Katharina u.a. (Hg.) (2007):** Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen, Budrich.
- Winker, Gabriele/ Degele, Nina (2009):** Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheit. Bielefeld, transcript Verlag.
- Yekani, Elahe Haschemi (2011):** Kreuzungen und andere Gefahren auf dem Weg zur Gleichberechtigung. In: Texte zur Kunst 22/84, Dez. 2011, S. 98–105.

// Angaben zu den Autorinnen

Hildegard Frübis, Studium der Kunstgeschichte und Ethnologie in Tübingen und Bologna, Promotion 1993 in Tübingen (Die Entdeckung Amerikas in den Bildprägungen des 16. Jahrhunderts, Berlin, Reimer 1995); anschließend Assistentin an der Fakultät für Kulturwissenschaften, Universität Tübingen; 1996/97 Postdoktorandenstipendium, Graduiertenkolleg „Psychische Energien bildender Kunst“, Kunsthistorisches Institut Frankfurt/Main; 1998 bis 2004 wissenschaftliche Assistentin am Kunsthistorischen Seminar der Humboldt Universität Berlin; Habilitation 2005 an der Humboldt-Universität zu Berlin (Habilitationsschrift: „Die Illustrationen Max Liebermanns zu Heinrich Heines „Rabbi von Bacherach“. Bilder der Jüdischen Moderne im Kontext von Judenfrage und Kunstwissenschaft“); seitdem verschiedene Gast- und Vertretungsprofessuren im In- und Ausland.

Edith Futscher, Studium der Kunstgeschichte und Philosophie in Wien, Promotion 2000 (Diesseits der Fassade. Kryptoportraits der Moderne zwischen Bildnis und Stillleben, Klagenfurt/Wien, Ritter 2001); anschließend Assistentin am kunsthistorischen Institut der Universität Wien; 2008–2012 Inhaberin einer Elise-Richter-Stelle des FWF. Der Wissenschaftsfonds mit einem Projekt zu den Filmen der Marguerite Duras; seit 2013 PostDoc Senior Scientist an der Universität für angewandte Kunst Wien.

// FKW WIRD GEFÖRDERT DURCH DAS MARIANN STEEGMANN INSTITUT, DIE DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT UND DAS INSTITUTE FOR CULTURAL STUDIES IN THE ARTS DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE
// REDAKTION // SIGRID ADORF / KERSTIN BRANDES / SILKE BÜTTNER / MAIKE CHRISTADLER / HILDEGARD FRÜBIS / EDITH FUTSCHER / KATHRIN HEINZ / JENNIFER JOHN / MARIANNE KOOS / KEA WIENAND / ANJA ZIMMERMANN
// WWW.FKW-JOURNAL.DE